

Oberstedten, den 2.3.2023



Links: Etwa 50 Gäste lauschten am 23. Februar 2023 in der Alten Wache Oberstedten dem vielseitigen Vortrag über die Geschichte der Mühlen und des Müllerlebens von Prof. Eugen Ernst (Neu-Anspach) beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten. Dieser umfasste nicht nur die Geschichte des Mahlens und der Mühlen im technischen Wandel, sondern auch den Niederschlag des Mühlenwesens in Sprache, Kunst und Literatur. Mitte: Herstellung von „Mehl“ durch Reibung in der Antike. Rechts: Mühlenreihe zur Polder-Entwässerung in den Niederlanden. (Fotos: v.l.n.r. Markus Schmidt, Eugen Ernst, Eugen Ernst)

„Arbeit und Leben der Müller in authentischen Berichten und Gedichten“ Vortrag von Prof. Dr. Eugen Ernst, Neu Anspach (Oberstedten, Alte Wache, 23.2.2023)

Ein „großes Rad“ drehte Prof. Eugen Ernst (Neu-Anspach) am 23.2.2023 in seinem Vortrag über die Geschichte der Mühlen und des Müllerlebens beim Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten in der Alten Wache, denn auch auf die Bedeutung der Mühlen in Literatur und Sprache, Kunst und Musik ging Ernst in seinem Mühlenpanorama ein. 50 Besucher erfreuten sich des äußerst informativen und kurzweiligen fast dreistündigen Vortrags des Mühlenspezialisten und ehemaligen Direktors des Hessenparks.

Die Welt der Mühlen – vergangen und vergessen -

Die Mühlen seien heute nicht mehr „so nahe an den Menschen“, wirtschaftliche und technische Entwicklungen seien über sie hinweggegangen, befand Ernst zu Beginn seines Vortrags und zitierte Stefan Andres: „Wo wühlt noch eine Hand im goldenen Korn?“. Aus dieser Ferne resultiere die Gefahr der nostalgischen Rezeption der Mühlenwelt. In der Sprache, man denke nur an den Familiennamen Nr. 1, und in Ortsnamen wie Mühlberg, Gerbermühle oder Lo(c)hmühle, sei die Mühle aber noch sehr gegenwärtig. Auch seien die unterschiedlichen Arten von Mühlen noch annähernd bekannt.

Die lange Geschichte der Mühlen und Mühlentechnik

Die Vorgeschichte der Mühlen zeige sich in der Steinzeit, als Körner und Hülsenfrüchte noch zu „Mehl“ zertrümmert wurden. In der Antike dann hätten ganze Kolonien von Sklaven diese „Mehl“ durch Reibung hergestellt. Die Entwicklung der „Handmühlen“ (zwischen 2 Steinen) ab 2500 v.Chr. sei die nächste Stufe gewesen, genutzt z.B. von den Legionären auf der Saalburg, die sich in Kleingruppen ihr Brot selber herstellen mussten. Mühlen waren lebenswichtig und durften deshalb nicht gepfändet werden, davon berichte schon Moses im Alten Testament. Dass Mühlsteine auch zum Ertränken von Delinquenten genutzt wurden, stehe auf einem anderen Blatt. Handmühlen wurden später durch Stangen bewegt, der entscheidende Fortschritt sei aber die Erfindung des Schöpfrades zur Kraftübertragung auf ein Mahlwerk durch den Römer Vitruv (1.Jh. v.Chr.) gewesen. Dieses Prinzip wurde in Form der Wassermühlen über Jahrhunderte ausgebaut. Große Flussmühlen an Elbe und Main hätten, in Reihe geschaltet, später ganze Regionen mit Mehl versorgt. Im Flachland sei vor allem die Windkraft zum Tragen gekommen, in den Niederlanden auch genutzt zur Entwässerung der Polder.

Arbeitsschritte in der Mühle und die Mühen der Müller

Für den Mahlprozess habe es viel Kraft gebraucht, erzeugt durch Wasser oder Mensch („Tretmühle“) und Tier („Rossmühle“). Die wertvollen Mühlsteine konnten durch falsche Technik kaputtgerieben werden, deshalb durfte der Getreidetrichter nie leerlaufen. In der Sensenmühle wurde das heiße Eisen so lange vom Hammerwerk geschlagen, bis es erkaltete und sogleich durch ein zweites glühendes Eisen ersetzt wurde.

Deshalb musste man immer „zwei Eisen im Feuer haben“. Die Arbeit in der Mühle war gefährlich, für Arbeitskräfte und Gefangene in der Tretmühle sogar eine Arbeit auf Leben und Tod. Häufig kam es zu Unfällen, etwa bei den durch Mühlräder angetriebenen Kränen am Rhein. Gemahlen wurde bei Müllers, wenn Wasser und Wind vorhanden waren, also auch in der Nacht. Deswegen heißt es auch in Ernst Anschütz' Mühlenlied zu Recht „...bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach“ und in einem bekannten Mühlenspruch: „Das Mahlen bei Nacht, das hat der Teufel erdacht“. Das Müllerleben sei hart gewesen und abhängig von der Natur, berichtete Ernst. Grobe Leute seien die Müller gewesen und hätten alle Handwerksarbeiten selbst übernehmen müssen. Von den Bauern seien sie oft als „unehrlicher“ Stand betrachtet worden, als „Kobolde im silbernen Mehlstaub“, was aber auch daran gelegen habe, dass diese die Technik der Mühlen nicht verstanden hätten. Wie groß das Gefahrenpotenzial einer Mühle war, verdeutlichte Ernst am Schicksal der Familie von J.A. Nagel, der der preußischen Armee entsagt und sich als Müller bei Kelsterbach niedergelassen hatte. Dessen Frau starb 1869 einen grausamen Tod, als sie bei Starkwind das Windrad feststellen wollte und mit dem Kleid in die Zahnräder geriet. Am Mühlenstandort errichtete bald darauf ein Unternehmer eine Villa. Zu dieser Zeit begann auch das Mühlensterben, parallel zur der Auflösung der Zünfte.

Mühlen als Orte von Mythen und Romantik

Viele Lieder und Geschichten erzählten von Mühlen und den Mythen, die sich darum rankten, so von Kobolden, die in der Mühle ihr Unwesen trieben. Auch der Aberglaube belastete - so Ernst - die Mühlen. Der „Teufelsmühle“ im Vogelsberg etwa wurde angedichtet, sie sei „vom Teufel gemacht“; tatsächlich aber habe der Erbauer und Namensgeber „Hans Tuffel“ geheißt. Der zweifelhafte Ruf der Mühlen resultierte nach Ernst auch daraus, dass ab 1830 das Wandern und (heimliche) Übernachten in Mühlen möglich wurde und Mühlen so zu abgelegenen Orten der Erotik wurden. So habe etwa der „Teufelsgeiger“ Nicolo Paganini anlässlich von Auftritten in Frankfurt inkognito in weiblicher Gesellschaft in der Wintermühle im Stahlhainer Grund genächtigt. Auch Schuberts Zyklus „Die schöne Müllerin“ mit dem berühmten „Das Wandern ist des Müllers Lust“ (Text: Wilhelm Müller) und Eichendorffs „Das zerbrochene Ringlein“ sowie viele Volkslieder („Bleib', trotziger Jäger, in deinem Revier!“) zeugten von diesem amourösen Ruf der Mühlen, die aber auch beliebtes Ziel von Räuberbanden gewesen seien.

Die Mühlen in Literatur und Kunst

Mühlen waren laut Ernst auch für die Literatur ein interessanter Ort. So laute etwa der erste Satz von Eichendorffs spätromantischer „Taugenichts“-Novelle „Das Rad meines Vaters Mühle rauschte“. Hierin schickt ein Müller seinen nichtsnutzigen Sohn in die Welt hinaus. In die gleiche Kerbe habe später auch die anti-bürgerliche Jugendbewegung „Der Wandervogel“ geschlagen („Auf, du junger Wandersmann“). J.P. Hebels Kalendergeschichte „König Friedrich und sein Nachbar“ zeuge dagegen vom Müllerstolz. Der spanische Ritterroman „Don Quijote“ (1605/1615) von Miguel de Cervantes, in dem der Protagonist in Mühlen verwandelte Riesen zu sehen glaubt, habe schon vorher die ganze Lächerlichkeit des überlebten Rittertums gezeigt. Als ein Werk des 20. Jahrhunderts nannte Ernst in seinem Vortrag u.a. Hemingways „Wem die Stunde schlägt“, das in einer Mühle beginne.

Auch in der bildenden Kunst hätten das Mühlenmotiv und der Untergang der Mühlen eine gewichtige Rolle gespielt, so etwa in Renoirs „Bal du moulin de la Galette“ (1876), das die Umwidmung eine Mühle in einen Tanzort zeige, oder in Monets „Champs de tulipes en Hollande“ (1872), das der Mühle nur noch eine Nebenrolle zuweise. Auch Caspar David Friedrich habe in seinen Gemälden der 1820er Jahre schon den Abschied von den Mühlen thematisiert. Zu diesem Thema verwies Ernst auf Alphonse Daudets Erzählungen „Lettres de mon moulin“ über eine verlassene Mühle im Rhonetal.

Abschied von den Mühlen

Wie schwer eingefleischten Müllern der Abschied von ihrem Gewerk fiel, zeigte Eugen Ernst am Beispiel von Heinrich Metz aus Grösen an der Wohra, dessen aus wirtschaftlichen Gründen stillgelegte Mühle dem Verfall preisgegeben werden musste, und belegte anhand von eindrucksvollen Fotos und Bildern wie Hetty Christs „Erinnertes Leben“ sowie Textauszügen den Verfall und Tod der traditionellen Mühlen, deren große Bedeutung man heute noch im Hessenpark nachempfinden kann.

Damit endete Professor Eugen Ernsts höchst anregender und intensiver Vortrag über das Werden und Vergehen des Mühlenwesens, für den er langanhaltenden begeisterten Applaus erhielt.

(Jutta Niesel-Heinrichs)



Müller Heinrich Metz aus Grösen an der Wohra betrauert den Verfall seiner Mühle



Tod einer Mühle im Raum Erfurt



Gemälde von Hetty Christ, Titel „Erinnertes Leben“, das den Verlauf eines Müllerlebens reflektiert. Das Gemälde wurde für den Hessenpark angekauft. (Fotos: Eugen Ernst)